

# **Erinnerungskultur in Bielefeld**

## **Bestandsaufnahme und Perspektiven**

Dr. Jochen Rath (420.2), Dr. Wilhelm Stratmann (480), Bernd J. Wagner M.A. (420.2)

(Stand 13.11.2018)

### **Wer erinnert wie woran? Zum Stand der Dinge**

Die Bielefelder Landschaft der im Bereich „Erinnerungskultur“ engagierten Akteure ist breit aufgestellt: Initiativen, Institutionen und Individualisten, Schulen, Vereine und Verbände etc. beteiligen sich mit je eigenen Schwerpunkten und Formaten an der Erforschung, Aufarbeitung und Vermittlung historischer Phänomene und Ereignisse und am Gedenken hierzu. Der Schwerpunkt liegt unübersehbar und zu Recht in der NS-Zeit.

Die häufig ehrenamtlich geleistete Arbeit ist partizipativ angelegt, wiederholt innovativ und stadtgesellschaftlich wertvoll, vermittelt über Wissenschaft, Kunst und Kultur individuelle und zugleich breite Zugänge, die nicht ausschließlich akademisch sein müssen. Ganz überwiegend sind die Angebote transparent und offen angelegt. Häufig kooperieren die Akteure anlassbezogen (Gedenktage) oder darüber hinaus bereits in vielfältigster Weise erfolgreich. Gelegentlich entstehen Gruppen neu, denen unmittelbare Anbindung und direkte Verbindung fehlen, manchmal arbeiten Initiativen parallel an Zielen und Projekten, die von intensiviertem Kontakt und stärkerer Verschränkung inhaltlich und/oder organisatorisch profitieren können.

Im Rahmen der vier Arbeitstreffen der breit angelegten AG „Erinnerungskultur“ sind die verschiedenen Fragestellungen in der ersten Jahreshälfte 2018 erörtert und Perspektiven entwickelt worden, um das stadtgesellschaftlich in unterschiedlichsten Formen bereits verankerte Thema der Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte zu bilanzieren und neue Perspektiven zu eröffnen.

## „Erinnerungskultur“ und „Geschichtskultur“

Die Begriffe „Erinnerungskultur/kollektive Erinnerung“ sind etabliert und durch ihre prominente öffentliche Verwendung in der Gedenkstättenarbeit etc. geradezu „verstaatlicht“. Die AG hat die in der Fachwissenschaft gelegentlich parallel verwendeten, dann wieder unterschiedlich interpretierten Begriffe „Erinnerungskultur“ und „Geschichtskultur“ und deren Deutung diskutiert. Dabei war „Erinnern“ auch zu einer eher individuellen Leistung erklärt worden, als ein autobiographisches Gedächtnis und Lernen, während Aktivitäten um das Vermitteln und Gedenken eher eine „Geschichtskultur“ darstellten als Ausdruck des gesellschaftlichen Umgangs mit Vergangenheit.<sup>1</sup> Dagegen jedoch wird dem Begriff „Geschichtskultur“ an anderer Stelle gelegentlich eine eher kognitive Ausrichtung zugeschrieben, während „Erinnerungskultur“ stärker funktionale Vergangenheitsbezüge aufweise mit Auswirkungen auf Formen und Ausprägungen des Erinnerns und Gedenkens.

Innerhalb der Geschichtswissenschaft ergänzen, überlagern und widersprechen sich offensichtlich nach wie vor verschiedenste Definitionen und Konzepte, ohne klare und allseits akzeptierte Abgrenzungen herbeizuführen. Diese akademische Diskussion scheint auch in der Wissenschaft noch zu offen geführt zu werden, als dass sie im Rahmen dieses Konzepts hinreichend erörtert, geschweige denn befriedigend beantwortet oder gar beendet werden kann. Da der politische Auftrag an die Verwaltung lautete, „ein Konzept für eine nachhaltige Erinnerungskultur“ vorzulegen, folgt die Verwaltung dieser Vorgabe terminologisch: „Erinnerungskultur“.

## Woran erinnern wir?

Den Schwerpunkt der Erinnerungsarbeit in Bielefeld bildet die Zeit des Nationalsozialismus mit seiner Vorgeschichte und den Nachwirkungen. Dieses liegt nachvollziehbar an der negativen Einzigartigkeit des Zivilisationsbruchs, der sich auch in der Bielefelder Stadtgeschichte niederschlägt, sowie an den gegebenen Möglichkeiten der Aufarbeitung (Zeitzeugen, Überlieferungslage, Zugänglichkeit und Auswertbarkeit der Unterlagen und musealen Objekte, Erfahrbarkeit historischer Orte). Im Fokus stehen dabei Opfer, Täter und Praktiken der Verfolgung in verschiedensten Formen: Verfolgung aus rassenideolo-

---

<sup>1</sup> Jörn Rüsen, Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Klaus Füßmann/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsen (Hg.), Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln 1994, S. 3-26, hier S. 5: Geschichtskultur ist „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein in einer Gesellschaft“; Hans-Jürgen Pandel, Geschichtskultur, in: Ulrich Mayer/Hans-Jürgen Pandel/Gerhard Schneider/Bernd Schönemann (Hg.), Wörterbuch Geschichtsdidaktik, 2. Aufl. Schwalbach/Ts. 2009, S. 86: „Geschichtskultur bezeichnet die Art und Weise, wie eine Gesellschaft mit Vergangenheit und Geschichte umgeht. In ihr wird das Geschichtsbewusstsein der in dieser Gesellschaft Lebenden praktisch und äußert sich in den verschiedensten kulturellen Manifestationen.“

gischen, politischen oder religiösen Gründen, Verfolgung von Homosexuellen, Zwangsarbeit, Medizin- und Kriegsgeschichte etc. Die verschiedenen Akteure wählen dafür eigene thematische Zugänge, Forschungs- und Vermittlungsschwerpunkte, die biographisch angelegt sind oder auch struktur- oder institutionengeschichtlich.

Das Erinnern/Gedenken an die Opfer wiederum bildet innerhalb der Aktivitäten einen ebenso ausgeprägten wie berechtigten Schwerpunkt. Hier ist an verschiedensten Stellen Herausragendes geleistet worden, um Einzelbiographien und Schicksal der verfolgten Menschen zu rekonstruieren, ihnen ein Gesicht zu geben und an sie zu erinnern, sie aber zugleich nicht auf ihre Opferrolle zu reduzieren, sondern sie auch als Subjekte einer Stadtgesellschaft mit ihren Talenten und Leistungen zu erkennen und zu beschreiben, um daraus gleichzeitig den kollektiven, bis heute erkennbaren Verlust darzustellen, der aus Verfolgung und Vernichtung resultiert.

Die Abläufe, Praktiken und vor allem die Ausführenden (Täter) der Verfolgung sind allgemein beschrieben und gelten als bekannt, gleichwohl bestehen gerade noch hier Forschungs- und Gedenkdesiderate. Eher punktuell und insgesamt unsystematisch ist die Beteiligung von Verwaltung und Justiz an Verfolgungsmaßnahmen untersucht worden, wobei eine konzentrierte, eingehende Analyse beispielsweise der Rolle der Stadtverwaltung überhaupt, wie sie jüngst für Münster vorgelegt wurde, noch aussteht.

Opfer- und Täterforschung gewinnen durch Verschränkung an Tiefe und Eindringlichkeit.

### **Wie erinnern wir?**

Die Erinnerungsarbeit in Bielefeld geschieht öffentlich durch wiederkehrende oder einmalige Veranstaltungen (9. November, Lesungen), Gedenk- und Kunstaktionen, Vorträge und Vortragsreihen, Diskussionen, Veröffentlichungen (Print/online), Ausstellungen, Wettbewerbe, Preisverleihungen und andere Formate. Beteiligt sind dabei in unterschiedlicher Zusammensetzung bürgerschaftliche Initiativen, städtische Einrichtungen, Schulen, Vereine, Verbände und Gewerkschaften oder Einzelpersonen. Bei diesen Formaten handeln die Akteure einzeln oder kooperieren (z. B. im Rahmen von Bildungspartnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen), um beispielsweise Ergebnisse und Inhalte abzusichern, Kinder und Jugendliche zu beteiligen oder organisatorische, finanzielle oder inhaltliche Unterstützung zu gewinnen.

Darüber hinaus sammeln die verschiedenen Akteure aufgrund ihres Auftrages (Museen, Archive), ihres Zwecks (Vereine) oder ihres Interesses (Einzelpersonen) Unterlagen, Erinnerungen und Objekte, um die historischen Vorgänge zu dokumentieren, auszuwerten und zu veröffentlichen. Bei den öffentlichen Einrichtungen werden diese Zeugnisse der Forschung und interessierten Öffentlichkeit i. d. R. ohne Beschränkungen zugänglich gemacht. Wenn auch Archivgesetze, die einen Ausgleich zwischen Recht auf informationelle Selbstbestimmung und grundgesetzlich garantierter Wissenschaftsfreiheit herstellen, hier gewisse Auflagen formulieren, wird analog zu weiter gefassten open-data-Konzepten zu einem möglichst einfachen Zugang zu Verwaltungsinformationen und anderen historischen Materialien verholfen. Bei den wertvollen privaten Sammlungen ist dieses häufig nur eingeschränkt möglich.

### **Böse Orte sind unbequem, aber ein Ort des öffentlichen Diskurses!**

Gebäude, Denkmäler und Benennungen haben ihre eigene Geschichte, die sich heute häufig nicht mehr auf Anhieb erschließt. Durch Umwidmungen, Neunutzungen und Umbenennungen sind – unangenehme, hässliche und menschenverachtende – Spuren der Vergangenheit gelöscht oder unverständlich geworden. Mit diesen Tilgungen verschwindet nicht nur das Anstößige selbst aus der Öffentlichkeit, sondern auch die Auseinandersetzung mit ihm.

Das Entfernen berechtigterweise diskreditierter Objekte aus dem öffentlichen Raum entzieht diese samt ihrer Zusammenhänge und Wirkungen dem stadtgesellschaftlichen Diskurs und hegt sie in einer Domäne der interessierten Spezialisten ein. Die Auseinandersetzung wird damit akademisiert und stadtgesellschaftlich weitgehend isoliert. Gelegentlich produziert die unbestritten wertvolle Aufmerksamkeit gesellschaftlicher Akteure und Initiativen eine Verwissenschaftlichung der inhaltlichen und kontroversen Debatte, die dann von der Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen werden kann. Es muss eine Balance gefunden werden zwischen dem, was einem zufällig konfrontierten, unvorbereiteten und nicht geschulten Publikum zugemutet werden kann, und einer veranschaulichenden Kontextualisierung, die das zu Recht kompromittierte Objekt und sein Umfeld erklärt. Dabei ist es selbstverständlich, dass Denkmäler, Straßenbezeichnungen und andere persönliche Ehrungen und Spuren von erwiesenen Kriegsverbrechern, Mördern, Rassisten moderner Prägung etc. im öffentlichen Raum keinen Schutz genießen.

Die vollständige Tilgung anderer Relikte aus dem öffentlichen Raum jedoch separiert das Anstößige gewissermaßen. In der NS-Zeit alltäglich präsenter Terror und Ideologie werden auf wenige besondere Orte (Baurelikte und Sammlungen) reduziert, denen bequem ausgewichen werden kann. Erinnerungskultur darf aber nicht behaglich oder angenehm sein, sondern muss auch den arglosen Flaneur aus seiner Komfortzone reißen dürfen.

## Zwei Perspektiven

### 1. Ein online-Portal zur Bielefelder Erinnerungskultur

Die Anbieter und Angebote zur Bielefelder Erinnerungskultur sind divers, ausdifferenziert und über verschiedenste Kanäle erreichbar. Diese sind allerdings nicht immer transparent, so dass Initiativen und ihre Arbeiten („Produkte“), jenseits von Einzelveranstaltungen, gelegentlich kaum kontaktierbar, wahrnehmbar oder dauerhaft (nach)nutzbar sind. Vernetzungen sind jenseits von persönlichen und institutionalisierten Kontakten möglich, aber durch die ausdifferenzierte Landschaft der Akteure nicht immer einfach: Wer arbeitet bereits woran – wer kann helfen – wo gibt es Material zu bestimmten Themen?

Ein Online-Portal erscheint als geeignetes Instrument, um dieses mehrfache Manko zu beheben und den Akteuren und ihren Produkten eine Plattform anzubieten, die nicht nur Jugendliche für Projekte der Geschichtsforschung – insbesondere zur NS-Zeit – interessieren kann. Dabei ist zu beachten, dass Bewertungen nicht zu stark vorgegeben werden, um gerade Jugendliche in die Lage zu versetzen, mit professioneller Begleitung selbst zu forschen und eigene Urteile zu bilden. Darüber hinaus sind Bürgerschaft und Forschung Adressaten, was die inhaltliche Ausrichtung eines Portals herausfordern kann.

Eine (städtische) Website („Portal“) zur Bielefelder Geschichts- und Erinnerungskultur kann dabei mit den Leitlinien „Gedenken – Vermitteln – Vernetzen“ mehrere Einzelfunktionen erfüllen:

- Markierung von stadtgeschichtlich relevanten Orten in einem digitalen Stadtplan und Ergänzung mit individuellen Informationen:
  - Konfigurierung von Themenrundgängen
  - eventuell Kommentarfunktionen mit Freigabe durch Redaktion

- Download stadthistorischer Inhalte (Texte/Darstellungen) und Materialien (Literatur-/Linklisten, Verzeichnisse) oder direkte Verlinkung auf diese
- Sichtbarmachung aller Akteure und Aktionen („Produkte“) mit der Möglichkeit, den Kreis zu erweitern und Daten zu aktualisieren
  - Ansprechpartner, Kontaktadressen, Verlinkung Website
  - Verlinkung auf deren Produkte oder deren Speicherung im Portal
- Appell an die Allgemeinheit, einschlägige Materialien, Informationen, Veröffentlichungen u. ä. der Portalredaktion vorzulegen, um sie zu veröffentlichen und nachfolgend in Archiven oder Museen offen zugänglich und z. B. für Unterrichtszwecke nutzbar zu machen.

Die Pflege und der Betrieb könnte z.B. durch eine städtische Einrichtung (Stadtarchiv oder Historisches Museum) geleistet werden mit Unterstützung einer nummerisch begrenzten Redaktion aus (ggf. städtischen) Betreibern und zivilgesellschaftlichen Partnern für Monitoring und Qualitätssicherung.

Entsprechende Angebote in anderen Städten (insb. „Spurensuche Bremen“) könnten dabei als Vorbild genommen oder adaptiert werden. Mit dem Entwickler von „Spurensuche Bremen“ ist Kontakt aufgenommen worden, um organisatorische und finanzielle Belange unverbindlich zu ermitteln. Das Bremer Modell ist demnach erfolgreich für Pinneberg (Schleswig-Holstein) adaptiert worden, eine Version für den Landkreis Osterholz (Niedersachsen) soll noch 2018 online gehen. Der Produktentwickler schätzt seine Kosten für eine Übertragung auf Bielefeld (Ersteinrichtung der Seite mit vorhandenen Funktionalitäten und Daten) auf 3.500 – 4.000 € brutto. Alles weitere müsste anschließend von einer vor Ort zu beauftragenden Stelle geschehen ggf. mit Support vom Entwickler.

Alternativ könnte über das Bielefelder Geographische Informationssystem (GIS) des städtischen Amtes für Geoinformation und Kataster ein entsprechendes Angebot eingerichtet werden, wobei die differenzierten Funktionalitäten des „Spurensuche“-Vorbilds in der Programmierung aufwendig erscheinen.

Das Gesamtangebot oder Einzelfunktionen sollten auf eine App-Eignung geprüft oder ausgerichtet werden, um insbesondere Jugendliche anzusprechen.

## 2. Ein „Tag der Erinnerungskultur“

Um die Akteure stärker zu vernetzen, Kooperationen zu verstetigen, Angebote intensiver zu bewerben und neue Mitstreiter zu gewinnen, erscheint neben einer virtuellen Kooperation auch eine wiederkehrende öffentliche Veranstaltungen empfehlenswert. Tagungen oder Vortragsreihen sind hier ebenso denkbar wie ein spezieller Tag, der von der AG bevorzugt wird.

An einem fixen Datum können etablierte und neue Akteure (Initiativen, Institutionen, Einzelpersonen) ihre Angebote vorstellen, Interessenten gewinnen und untereinander in Kontakt treten. Dieser regelmäßige Austausch findet derzeit im kleineren Rahmen im Vorbereitungskreis „9. November“ statt, der in dieser Form für diesen Gedenktag unangetastet bleiben soll. Mit einem zusätzlichen „Tag der Erinnerungskultur“ (ein griffigerer Titel ist noch zu finden) könnte ein Austausch einen größeren Rahmen gewinnen und würde inhaltlich geöffnet. Dabei ist darauf zu achten, wie Inhalte niedrigschwellig vermittelt und zugänglich gemacht werden können.

### Rahmenbedingungen

#### - Termin

- zu bevorzugen ist ein regelmäßiger Termin, dem eine gesellschaftlich-historische Bedeutung beigemessen wird. Die Vor-/Nachteile von schul-/arbeitsfreien Feiertagen sind hierbei hinsichtlich Organisation und Freqüentierung zu prüfen.
- der 3. Oktober/Tag der deutschen Einheit findet in der Bielefelder Öffentlichkeit kaum statt. Die Stadt selbst gedenkt dieses Ereignisses nicht, weshalb dieser ein geeigneter Termin sein könnte, um den Feiertag stadtsseitig und in der Stadtgesellschaft insgesamt zu verankern und (positiv) zu besetzen. Damit wird auch eine Vereinnahmung dieses Feiertages durch nicht steuerbare Einzelgruppen verhindert. Der positive Ausgangspunkt „Wiedervereinigung“ stellt einen passenden Ansatz für die aktive Auseinandersetzung mit Geschichte dar, mit den Ursachen der Teilung (Nationalsozialismus – Zweiter Weltkrieg – Kalter Krieg) und mit den Folgen der Wiedervereinigung (Integration, gemeinsame Verantwortung).

- ebenfalls angebracht ist der seit 2007 von der UNO jährlich ausgerufenen „Internationaler Tag der Demokratie“ (15. September), der kein Feiertag ist.

- **Ort**

- um dem 3. Oktober als nationalen Feiertag/15. September als internationalem Gedenktag, aber auch zugleich einem Tag der Erinnerungskultur einen angemessenen Raum und repräsentativen Rahmen zu verleihen, wäre das Alte/Neue Rathaus ein geeigneter Ort.
- Im Alten Rathaus existieren hinreichend Flächen und Sitzungsräume, um allgemeine Informationen (Stände) und spezielle Angebote (Vorträge, Diskussionen, Barcamps etc.) einzurichten, parallel vorzuhalten und zusammenzuführen.

- **Kosten**

- die Teilnahme sollte für Veranstalter, Aussteller und Teilnehmerinnen/Teilnehmer kostenlos sein.
- für die Stadt entstehen folgende Kosten:
  - Werbung
  - Personaleinsatz (inhaltliche und organisatorische Vorbereitung und Durchführung)
  - ggf. Honorare für Referenten und andere Beiträge.

- **Teilnahmevoraussetzungen**

- teilnehmen können alle genannten und neue Akteure
- ein zu bildendes Gremium sollte Themen sammeln und auswählen, Anmeldungen auf allgemeine Seriosität und radikale Tendenzen prüfen und ggf. nicht zulassen.

## **Eine Anlauf- und Beratungsstelle für Akteure der Erinnerungskultur?**

Eine formelle Anlauf- und Beratungsstelle könnte Akteuren Hilfestellungen für Kontaktaufnahmen oder Antragstellungen geben. Die gelegentlich unübersichtliche Förderkulisse und komplizierten Wege im Förderantragswesen schreckt Akteure nicht selten ab. Die AG-Teilnehmerinnen/-Teilnehmer erkannten zwar einen grundsätzlichen Nutzen einer Institutionalisierung, jedoch zunächst keine unmittelbare Notwendigkeit. Entsprechende Angebote könnte die Vernetzung über die angesprochene eine Online-Plattform darstellen ggf. über eine „FAQ“-Rubrik.

## **Desiderate!**

Die von der AG festgestellten Desiderate bestehen in a) organisatorischer, b) technischer und c) inhaltlicher Hinsicht. Die erwünschten Formate zu a) und b) sind oben benannt und erläutert worden. Inhaltlich dagegen ist das festgestellte Feld der Desiderate von Kenntnistand und Interessen der AG-Teilnehmerinnen/-nehmer geprägt und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, zumal der Forschungsfortschritt beständig neue Ansatzpunkte liefert.

Trotz aller erfolgreichen Bemühungen, verdienstvollen Einzelstudien und nachhaltigen Aufarbeitungen bestehen für Einzelthemen Forschungs- und Veröffentlichungslücken. Diese können auf eine (durch Zersplitterung) unübersichtliche oder (durch Verlust) gestörte Überlieferungslage zurückgeführt werden oder bislang mangelndes Forschungsinteresse und auch neue Forschungsfelder und -tendenzen.

Mit diesen Einschränkungen erkannte die AG folgende Themenbereiche der Stadtgeschichte, die weiter aufzuarbeiten sind (keine abschließende Aufzählung):

- Kinderarbeit
- Parteiorganisation, Hitlerjugend (Auswertung Archiven außerhalb von Bielefeld notwendig)
- Arisierung/„Wiedergutmachung“ (einige wenige vertiefende Einzelstudien vor allem zu Unternehmen liegen vor, es fehlt ein eingehender Gesamtüberblick, der auch die Enteignung von Immobilien, Mobiliar, Kunstobjekten etc. untersucht)
- Situation der Homosexuellen (keine Gesamtschau bislang)
- Rolle der Stadtverwaltung (vgl. Münster)

- Benennung von Straßen und Gebäuden
- Orte/„böse Orte“ (z. B. Johannisberg)
- Luftkrieg (vorliegende Studien nicht ausreichend)
- Umgang mit Erinnerung/Gedenken (z. B. Nazi-Bürgermeister, Gefallenentafeln, Luftkrieg)
- DP-Lager (nichts vorhanden)
- Flucht und Vertreibung
- Geschichte der Migration
- Radikalenerlass.

### **Zusammenfassung**

Die Bielefelder Erinnerungskultur ist breit aufgestellt, ausgesprochen aktiv und erstellt regelmäßig erfolgreich „Produkte“ in Form von Vorträgen, Ausstellungen, Tagungen, Sammlungen etc.

Neben den gelisteten Forschungsdesideraten hat die einberufene AG in ihren konstruktiven Arbeitssitzungen vor allem zwei Bedürfnisse erkannt:

- stärkere Vernetzung der Akteure untereinander und
- intensivierte Publizität und Nachnutzbarkeit der erstellten „Produkte“.

Diese berechtigten Ansprüche können mit einem Bielefelder online-Geschichtsportal und einem jährlichen „Tag der Erinnerungskultur“ (vorläufiger Titel) gemeinsam erfüllt werden, wobei organisatorische Fragestellungen im Gefolge dieses Konzepts zu klären sind. Diese beiden Formate sprechen sollen sowohl die bereits engagierten Akteure an wie vor allem auch die Zivilgesellschaft inklusive von Jugendlichen und Kindern, die an einer aktiven Auseinandersetzung mit Stadtgeschichte in Form von partizipativen Angeboten interessiert sind.